

zeigte sich, daß er nur dann einen Ton von sich gab, wenn jemand ihm durch ständiges Klopfen auf den Schalltrichter gewissermaßen gütlich zusprach — kurz, alles war reichlich primitiv, aber das machte nichts, man war abgehärtet!

Die Väter der Stadt nebst dem Festausschuß hatten sich unter einem gestreiften Baldachin aufgestellt. Sie litten sehr unter ihren gesteiften Kragen und warteten auf den Augenblick, da ihre Amtswürde ihnen erlauben würde, einem Limonadenverkäufer zu winken. Dicht nebenan thronte der Vorstand des Tierschutzvereins: neun ältliche Damen mit neuen Halskrausen; die Sinne hochgespannt. Ihre pompösen Vereinsabzeichen leuchteten herausfordernd hin über alles Volk.

Nach viel Grammophonmusik, nach einem Vortrag über den Stierkampf im allgemeinen hielt endlich die Quadrilla ihren Einzug in die Arena. Leider sah sie ein wenig zerknittert aus, denn zwei Tage und zwei Nächte hatten diese Armen in einem spanischen Personenzug zugebracht. Aber echt spanisch waren sie, dafür bürgten nicht nur Aussehen und Namen, sondern vor allem die Grandezza ihres Auftretens. Gewiß, die Kleider mochten bessere Tage gesehen haben, aber um so mehr glänzten die Haarsträhnen von Fett, und die Mäntel leuchteten genau so rot-gelb, wie es sich für ein Stiergefecht ziemte. Nein, da gab es keinen Schwindel! Das waren Berufstüchtige, das waren Fachleute der Gefahr! Und als er, der Espada, mit unnachahmlicher Geste seinen schwarzen Hut vor dem Publikum in den Sand warf, da sagte sich manche Schöne, daß nur ein wirklicher Grande von Spanien so auftreten konnte. Das war flott und ritterlich und doch volkstümlich zugleich!

Unterdessen war an einer Schmalseite der Arena ein mächtiges Lastauto vorgefahren; drinnen befanden sich die sechs Stiere, die das Programm verhieß. Nun sah man einen Mann, mühsam und gänzlich bar aller großen Gesten, auf dem Dach des Autos umherklettern; er stieß mit einem Stock durch Ritzen und Luken und stocherte im Innern des Wagens herum, um Nr. 1 zum Vorschein zu bringen. Das dauerte ein Weilchen; denn obgleich die Tür des Wagens weit offen stand, zog das gute Tier doch vor, drin zu bleiben.

Endlich aber kam der Stier heraus. Er machte eine Runde in scharfem Galopp und blieb dann stehen, zornig nach den roten Tüchern blinzeln, die nicht aufhören wollten, ihm um die Schnauze zu flattern. Aber nur zu bald wurde er ihrer überdrüssig, ja, die Kampfplauze schwand ihm vollständig. Er kümmerte sich nicht um die Chulos; er ließ die roten Tücher flattern, wo sie wollten. Er stand.

„Vocca!“ rief man von allen Seiten, „Cossa! Cossa! Zupft ihn am Schwanz, daß endlich Leben in die Kreatur kommt! Wir sind nicht gekommen, um melken zu sehen! Vocca, vocca!“

Je mehr geschrien wurde, desto kuhruhiger zeigte sich der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Da sprang endlich einer der Spanier vor. Banderilloschwingend stampfte er den Boden, tanzte er vor dem Stier, so daß dieser doch endlich in Stimmung kam. Die neun Vertreterinnen des Tierschutzvereins zitterten vor Erregung: wird er, allen Versicherungen zum Trotz, die abscheulichen Widerhaken nun doch dem Tier in den Nacken stoßen? Ein wütender Angriff . . . da saßen die papiergeschmückten Marterwerkzeuge genau wo sie sollten! Und lagen im nächsten Augenblick am Boden — ein paar unschuldige Stäbel!

Man atmete erleichtert auf und hatte doch gleich neue Sorgen. Denn nun nahte